

Jugendsprache, schwere Sprache

Unterhalten sich Kids im «Jugendslang», macht sich bei den Eltern Verständnislosigkeit breit. Ein Minilexikon schafft Abhilfe

So än Poser! Dä gad sies Koralleriff sicher jedä Tag uf Münzmallorca go ouwertiuinä! – Liebe Leser, haben Sie jetzt nur Bahnhof verstanden? Tja, dann geht es Ihnen wohl so wie vielen Grufties respektive älteren Semestern: Sie haben ein Kommunikationsproblem mit Kindern und Jugendlichen. Auch Mara G. aus Glattbrugg, die zwei Töchter im Teenager-Alter hat, kann ein Lied davon singen: «Als meine Kinder in die fünfte oder sechste Klasse gingen, war es besonders schlimm. Da hatte ich manchmal das Gefühl, dass ich mich nur noch mittels Lexikon mit ihnen unterhalten kann.» Jetzt, mit 17 und 19, würden sie mehr und mehr «normale» Wörter benutzen.

Peilen Sie es? Ansonsten hilft das folgende Minilexikon

Doch nicht jeder will so lange warten. Um die Kommunikation zu erleichtern, bieten wir Ihnen ein Minilexikon mit den wichtigsten Wörtern und Redewendungen, die sich in den letzten Jahren ins Zürichdeutsch der Jugend eingeschlichen haben.



Komplimente der neuen Generation.

ILLUSTRATION: ALEX MACARTNEY

net, hält Sie für einen Angeber. Ein «Wanna-be» ist ein Möchtegern, ein «Partypopper» ein Partymuffel und ein «Warmduscher», «Vorwärts-Einparkierer» oder «Nasse-Badehose-Wechsler» ein Weichling. Junge Mädchen werden heute nicht selten als «Chicks» oder «2Cs» bezeichnet. Ziehen diese sich dann noch «bitchie» (nuttig) an und lassen einen Teil ihres «Arschgeweihs» (Tribal-Tätowierung am Steissbein) sehen, glaubt jeder «unterirdische Pimp» (niveauloser Trottel) im «Zappelbunker» (Disco), er habe ein leichtes Opfer zum «Poppen» (Geschlechtsverkehr) gefunden. Manchmal sind diese «edgy Schizos» (abgefahrenen Spinner) mit ihren «Korallenriffen» (Pickelgesichtern) aber auch «so huere dännä» resp. «total flashed» (mit Drogen zugeröhnt), dass sie nur noch Blicke für ihren «Proloschampus» (Bier) übrig haben.

So, liebe Leser, nun haben Sie sicher auch den ersten Satz dieses Artikels übersetzen können und sind bereit für ein intensives Gespräch mit der jungen Generation. Zum Abschluss noch ein paar erfundene – und natürlich politisch völlig unkorrekte – Vorschläge:

Beginnen wir mit dem Naheliegendsten. Fragt ein Jugendlicher «Peilsch es?», dann hat dies nichts mit ausloten oder anvisieren zu tun. Er meint vielmehr: «Hast du verstanden, hast du kapiert?» Und wenn Sie Ihre Tochter fragen, wie Ihnen Ihr neues Kleid steht, und sie antwortet «voll fett», dann seien Sie nicht beleidigt. Es war nicht Ihre Figur gemeint. Es war vielmehr ein Kompliment und bedeutet: «Toll, super.» Manchmal wird für diese Situation auch der Ausdruck «du bisch andersch parat» be-

nutzt. Will man «gut», «super» oder «toll» ganz allgemein verwenden, kommen Wörter wie «turbomässig», «voll schoggi» und «edel» zum Zuge. War eine Speise fein und lecker oder sehen eine Frau oder ein Mann besonders gut aus, wird mit «yummy» gelobt. Besonders lustige und witzige Dinge sind «lol» (laughing out loud = brüllend Herauslachen) oder «rotf» (rolling out on the floor = sich kugeln/krümmen vor Lachen).

Gar nicht zum Lachen zu Mute ist Jugendlichen hingegen, wenn Sie sie beim «Chat-

ten», also beim Plaudern stören. Und bitte, sagen Sie nicht «aufmotzen» oder «verschönern», sondern «overtunen». Statt «abgesucht» wird heute «gescannt» und statt «entspannt» nur noch «gechillt». Apropos «chillen». Das kann man am besten auf «Münzmallorca» oder in einem «Asitoaster», also in einem Solarium

Nach diesen eher positiven Ausdrücken dürfen die wesentlich reichhaltigeren negativen (sprich unflätigen) Begriffe nicht vergessen werden. Wer Sie als «Poser» bezeich-

Sagen Sie zum Taxi künftig «Odysseus-Kutsche». Schliesslich irren viele Fahrer lange umher, bis sie das gewünschte Ziel endlich erreichen. Ein VBZ-Kontrolleur wird von jetzt an wegen seiner Vorliebe für bequeme Schuhe zum «Mephisto-Sheriff», und den Hörsaal der Uni könnte man auch «Grips-Kolosseum» nennen. Streuen Sie diese Begriffe in Gespräche ein, kreieren Sie neue, und Sie werden feststellen: Die Jungen verstehen Sie nicht nur besser, sondern halten Sie auch für megacool Superzürcher. Sacha Beuth

«Die Jugendlichen wollen sich mit ihrer Sprache von älteren Leuten abgrenzen»

Thema ist die Jugendsprache immer wieder auch an den Hochschulen. Das «Tagblatt» befragte den Soziolinguisten Joachim Scharloth vom Deutschen Seminar der Universität Zürich.

Warum entstehen immer wieder neue Ausdrücke für ein und dieselbe Sache?

JOACHIM SCHARLOTH: Sprache ist nicht nur ein Behälter, mit dem wir anderen Botschaften schicken, sondern die Sprache selbst ist schon ein Teil der Botschaft. Der Sprechende wählt bereits vorhandene Wörter und Begriffe oder kreiert neue, um damit auszudrü-

cken, welcher sozialen Gruppierung, welcher Szene er angehört.

Weshalb sind es meist Jugendliche, die diese Ausdrücke einführen?

SCHARLOTH: Die Jugendlichen wollen sich damit von den älteren Personen abgrenzen. Ausserdem ist die Fähigkeit zu spielerischem Umgang mit Sprache unter Jugendlichen eine wichtige Eigenschaft, mit der man Ansehen in seiner Gruppe erlangen kann.

Warum haben ältere Semester mit den neuen Wörtern meist ihre Mühe?

SCHARLOTH: In wenigen Fällen sind mangelnde Englischkenntnisse der Älteren der

Grund. Allerdings kennen Junge, die englische Ausdrücke verwenden, deren Wörterbuchübersetzung ebenso wenig. Das ist aber auch nicht wichtig, da sie mit den Wörtern sehr wohl definierte Konzepte verbinden, die aber nicht unbedingt mit der englischen Bedeutung deckungsgleich sind. Generell pflegen alle sozialen Gruppierungen in der Gesellschaft eigene Sprachvarietäten. Es sind also nicht immer nur die Alten, die die Jungen nicht verstehen, sondern es gibt dieses Problem auch umgekehrt.

Gewisse Wörter und Wendungen etablieren sich und andere nicht – warum?

SCHARLOTH: Wenn neue Wörter von Personen benutzt werden, die hohes Ansehen ge-

niessen oder ein positives Image haben, dann sind die Chancen höher, dass andere diese Wörter übernehmen. Natürlich spielen auch die Medien eine wichtige Vermittlerrolle. Was von ihnen aufgegriffen wird, hat beste Chancen, in den allgemeinen Sprachschatz aufgenommen zu werden.

Warum finden sich nur englische oder deutsche, aber keine italienischen oder osteuropäischen Begriffe im «Swiss-Slang»?

SCHARLOTH: Das ist eine Frage des Status. Die fremdsprachigen Jugendgruppen haben offenbar nicht genug Ansehen, als dass ihre Sprachformen von anderen Gruppen übernommen würden. Sacha Beuth